

Ein einziges Mal nur habe ich ihn gesehen. Es ist nun schon dreizehn Jahre her, aber es steht mir noch vor Augen als sei es erst gestern gewesen. Es war ein fröhlicher Dienstagnachmittag. Wir waren wie gewohnt zu dritt unterwegs, aus der tristen Öde jener Kleinstadt im Südniedersächsischen, in der wir uns auf unser künftiges Dasein als verbeamtete Lehrer vorbereiten durften, in die nahegelegenen Kreisstadt, wo uns neben der allwöchentlichen pädagogischen Belehrung auch ein anständiger Cappuccino bei Giancarlo erwartete.

Volker lenkte unsichtbar wie immer sein Käfer-Cabrio durch die holprigen Kurven und träumte von Barocklyrik und Barockweibern, das Verdeck war hochgeklappt, ein warmer Wind strich durch mein damals noch nicht ergrautes Haar, Fritz sang, untermalt vom unvermeidlichen Phil Collins aus dem Autoradio, das sattem bekannte Hohelied der Toskana, beziehungsweise Umbriens, das noch nicht so total von seinesgleichen verseucht wäre, schweifte ab zum Badeausflug an den Monte Gargano, dort gäbe es von der örtlichen Mafia bewachte Parkplätze - „Topsicher, sage ich euch, topsicher.“ – nichts also, was irgendeine besondere Aufmerksamkeit von mir erfordert hätte und so konnte ich mich ganz und gar in die Betrachtung der Landschaft am Rande der Strecke versenken.

Und in der letzten scharfen Rechtskurve sah ich dann ihn. Zum ersten und zum letzten Mal in meinem Leben. Er stand vor einem durch und durch unanständig verwitterten Gebäude, an dem wir bisher unachtsam vorbeigefahren waren. Das Gemäuer machte einen derart starken Eindruck grauen Verfalls, dass die frisch gestrichenen Fensterrahmen sich und das ganze Gebäude als schrille Dissonanz in mein Bewusstsein hoben und aus meinen Meditationen hochfahren ließen, es war wohl weniger die frische Farbe selbst, sondern die außergewöhnliche Mischung – dem toten Nebelgrau, das so ganz und gar mit dem Nachtleben unserer Kleinstadt korrespondierte, war ein warmes, erdiges Torfbraun beigemengt, in dem Ceres und Eros jene feuchtschimmernde Verbindung eingingen, die sich nicht nur als Leitmotiv durch diese Geschichte zieht, sondern das Gebäude später für die NPD als Versammlungsort geeignet machten -, es war diese Mischung, die mich innerlich erbeben und aus dem Sitz erheben ließ, soweit es der vorschriftsmäßig angelegte Gurt erlaubte.

Und durch diese Bewegung geriet er in mein Blickfeld. Er hatte sich vor der Eingangstür aufgebaut, über der in verblassten Buchstaben „Scherffs Hotel“ zu lesen war, korrekt ohne Apostroph, wenn ich mich recht erinnere. Er mochte um die 50 sein, sein schmuddeliges Nyltesthemd und die Kunstlederschürze, die seinen Bauch umspannte, schienen wenig jünger, seine Hosenträger und seine unendlich ungebügeltten Hosen dagegen etwas älter zu sein. Sein Teint war von dem hinlänglich bekannten stumpflangweiligen, seine Glatze von einem glänzend gewienerten Grau. Sie schien so sorgfältig poliert wie der Ehrenseidel, aus dem der Schützenkönig zu trinken pfllegt.

Vielleicht eine Viertelsekunde war mir dieses Bild vergönnt, dann entschwand es im Rückspiegel, nur eine Viertelsekunde, ich weiß nicht, wie oft ich diesen Augenblick schon verflucht habe, in dem mich der Virus der Neugier befiel und in wenigen Tagen dieses Jagdfieber in mir entfachte, das mich völlig aus der Bahn geworfen hat. Zwölf lange Jahre meines Lebens habe ich geopfert, das Leben dieses Mannes auszuforschen, ihm hinterher zu spionieren und zu jagen, jede Sekunde Schlaf schien mir in dieser Zeit vergeudet, das Schachspiel, den Beruf, meine Freunde,

nicht zuletzt auch meine geliebte Frau ließ ich einfach dahinsausen. Nichts ist mir geblieben, und weil der Mensch ein Mensch ist und auch was zum Essen braucht, wie es in dem Lied heißt, das ich in längst verwehten Tagen mit meinen alten Kampfgefährten so oft gesungen habe, wohne ich in nun in diesem Loch hier bei dieser liebeshungrigen Späthippietante und lasse mir für eine Portion Spaghetti in Lachs-Sahne-Sauce den letzten Tropfen Saft aus dem Unterleib pressen – Jimi Hendrix wusste sehr wohl, warum er exakt am Morgen vor dem Interviewtermin mit ihr in eine bessere Welt flüchtete.

Ich will schier verzweifeln, ist doch meine ganze Misere nur aus den Grübeleien erwachsen, in die ich auf den letzten Kilometern der Hinfahrt und im Seminar versank. Wer war dieser Mensch, den ich dort in der Einsamkeit des Vorplatzes gesehen hatte? Einerseits war eine gewisse Ähnlichkeit mit Jake Elwood nicht zu leugnen, doch störte das Fehlen einer Sonnebrille, andererseits schien das Objekt meiner Neugier so mit seinem schwarzen Anzug verwachsen wie der Kaufmann Buchholz aus meinen Kindertagen, den seine Freigiebigkeit in den Ruin getrieben hatte, kein Wunder, wenn man allmonatlich die Geliebte in Polen besucht und mit Geschenken überhäuft, bei Bordellbesuchen die dörfliche Schmarotzerbagage samt und sonders freihält und diesen Klub auch noch jeden Sonntag zum Frühschoppen im Lager einlädt, wo alle auf den Herforder-Kisten hocken und nur unter sich greifen müssen, um sich gratis, frei und franko mit dem Stoff zu versorgen, und der nach dem Offenbarungseid um zwei jämmerliche Flaschen Lindener in eben diesem schwarzen Anzug für den Landwirt Kiesel Mist gekarrt hatte. Aber der Kaufmann ~~Monch~~ <sup>Musch</sup> hatte seine zweite Haut niemals so verkommen lassen und mit einer Kunstlederschürze verunziert, das fiel eher in das Ressort von Gastwirt Steinhauer, der mir dermaleinst verwehrte, im einzigen Fernsehapparat des Dorfes, der in seiner Gaststube platziert war, „Der Junge, der keine Milch mochte“ anzuschauen, und nur weil, ich nichts verzehren wollte und konnte. Die Kunstlederschürze sprach eindeutig dafür, dass dieser Mensch der Wirt war, wenn, ja, wenn Scherffs Hotel bei all der Verkommenheit überhaupt noch in Betrieb war.

Auf dem Rückweg war keine Menschenseele zu sehen, der Parkplatz war leer, die Fenster aber von innen erleuchtet. Ich wollte Gewissheit: „Los, lass uns anhalten, ne Curry essen und'n Bier trinken.“ Volker fuhr ungerührt weiter und schlug sich mit der Hand vor den Kopf: „Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass das hier ne Kneipe ist, sieht eher aus wie'n Geisterhaus, ohne mich.“ „Seit wann ist so was dein Ambiente? Und dann noch Currywurst. Ich mach uns was vernünftiges und dazu vernichten wir den Rest Nobile de Montepulciano.“ Einer Einladung von Fritz konnte auch ich damals noch nicht widerstehen.

So machten wir also nicht die Probe aufs Exempel und inspizierten das Objekt meiner Begierde, sondern brüteten bei den letzten sieben Flaschen Montepulciano die krudesten Theorien aus, bei denen Poes Fässchen Amontillada, der übrigens ein ekelerregend süßes Gesöff ist, Christa Mewes' Kapitalismus- nebst Lenins Imperialismuskritik, ein Hauch Geschichte der O, das Schicksal des armen Aschenbach, sowie der Verbleib Godots tragenden Rollen spielten.

Vielleicht wäre alles in Vergessenheit geraten und vom Mantel der Zeit gnädig bedeckt worden, hätte ich es am nächsten Tag nicht überall von diesem verfluchten Hotel wispern hören. Zunächst war es der dröhnende Bass von Zwei-Zentner-Schröder, der meinen schmerzenden Kopf wie ein Hammerschlag traf und

gleichzeitig hellwach werden ließ: „Wohl wieder in Scherffs Hotel gewesen, was?“ Schröder hieb dabei dem Kollegen Michalke auf die Schulter und der zuckte puterrot zusammen. Ein erster Beleg? Ich hätte nachfragen können, doch war ich damals noch nicht bereit, meine Hirngespinnste gegen die Banalität der Wirklichkeit einzutauschen. Aber ich weihte Volker und Fritz ein, die im Kopierraum ähnliches vernommen hatten. Also trafen wir uns am Abend wieder bei Fritz, und da uns der Nobile ausgegangen war, nun bewaffnet mit mehreren Fünf-Liter-Kruken Montepulciano D’Abruzzo D.O.C., die wir bei einem italienischen Kartoffelhändler besorgt hatten. Beflügelt durch diesen Stoff wurden unsere Streitgespräche immer hitziger, schon tauchten Oskar Matzerath, Dr. Boden und Alfred Leobold auf, und entwandem dem Nebel unseres Städtchens ein vielgestaltiges Inventarium, mit dem wir Scherffs Hotel aufs Trefflichste bevölkerten.

Zwei Tage später vernahm ich die Formel, die mich in den höchsten Erregungszustand versetzte, erstmals aus dem Munde eines mir anvertrauten Zöglings: Scherffs Hotel. Also befasste sich nicht nur die Erwachsenenwelt mit diesem Ort. Ich begann genauer hinzuhören und aus Wortfetzen ein semantisches Feld abzuschreiten. Ein Gräfin tauchte auf dem Wortacker auf und wurde zur Gewissheit und eine Geschichte, doch welche? Meine Neugier und mein Forscherdrang waren nicht länger zu zügeln, ich fertigte Notizen auf handgeschnittenen DIN-A-6-Zetteln, die ich allabendlich auf dem Küchentisch ausbreitete und zu einer Struktur zu ordnen versuchte, allein, ohne Volker und Fritz, die mich inzwischen mit mitleidigen Blicken bedachten und meine Gegenwart zu meiden begannen. Allzu oft nur fehlten mir die Verbindungen und ich musste wohl oder übel die Qual auf mich nehmen, meine Mitmenschen durch Fragen auszuforschen. Aber wie vorsichtig oder direkt ich dabei auch vorging, stets blieb etwas Ungesagtes, Ungreifbares, als schreckten meine Informanten vor dem letzten zurück. Aber ehe mein Forscherdrang aus diesem Mangel vollends zusammenzubrechen drohte, kam die Rettung durch ein Mittel, das in der Weltgeschichte schon manche Hemmschwelle niedergerissen und manche Zunge gelockert hat, König Alkohol sollte sich einmal mehr als Helfer in der Not erweisen.